

Zeller, S. (1987): *Volksmütter. Frauen im Wohlfahrtswesen der zwanziger Jahre*. Düsseldorf: Patmos Verlag

Zeller, S. (1994): *Geschichte der Sozialarbeit als Beruf*. Pfaffenweiler: Centaurus

Alice Salomon – Pionierin der Sozialen Arbeit in Disziplin, Profession und Ausbildung

Juliane Sagebiel

Alice Salomon (1872-1948) ist eine der bedeutendsten Pionierinnen der modernen Sozialen Arbeit. Ihr Werk und ihre Leistungen für die Praxis, Theorie und Profession der Sozialen Arbeit jedoch, blieben in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg unbekannt, weil Alice Salomon als Jüdin vor der nationalsozialistischen Diktatur aus Deutschland fliehen musste. Sie konnte damit ihrer physischen Vernichtung entgehen, zunächst jedoch nicht ihrer Beseitigung aus dem deutschen Geistesleben. Salomons Werk und ihre Leistungen wurden in den 1980er Jahren wiederentdeckt. Ihr Name fehlt in keiner soliden Veröffentlichung über die Geschichte der Sozialen Arbeit und ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit ist unumstritten. Salomon ist aber keineswegs bloß eine mehr oder weniger stark angestaubte Person aus der Geschichte, auch wenn ihren Schriften ein stark pathetischer Klang anhaftet. Die Lektüre ihres Werks – viele ihre Publikationen sind inzwischen (wieder) veröffentlicht – offenbart eine erstaunliche Aktualität und Anschlussfähigkeit an die zurzeit in der Fachdiskussion geführten Kontroversen zur Ausbildung, Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit. Auch ihr international geprägtes Konzept eines auf sozialer Verantwortung beruhenden Professionsverständnisses zeigt, dass sich Armut und Verteilungsungerechtigkeiten, die Alice Salomon vor 100 Jahren anprangerte, heute vor dem Hintergrund globaler Verflechtungen und ökonomischer, ökologischer Abhängigkeiten eher noch verschärft haben. Diese Aktualität herauszuarbeiten und darzustellen anhand der nachfolgenden Thesen ist das Hauptanliegen dieses Beitrages.

1. Werk und Wirken von Alice Salomon sind im historischen Kontext und den soziokulturellen und sozialpolitischen Bedingungen als Ausdruck ihrer Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Zuständen, den sozialen Problemen und Herausforderungen ihrer Zeit und ihres Zugangs zu Machtquellen als Frau zu betrachten.

2. Alice Salomon begründet in Deutschland Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft, indem sie die traditionelle Trennung von Theorie und Praxis überwindet.
3. Die von ihr konzipierte und realisierte Ausbildung von Frauen als soziale Arbeiterinnen an sozialen Frauenfachschulen zeigt bis heute berufspolitische Konsequenzen für die Soziale Arbeit als Disziplin, Profession und Ausbildung.

Zuvor jedoch gilt es, einige ausgewählte Daten ihres bewegten Lebens aufzulisten und ihr Wirken in ihrer Zeit darzustellen.

1 Soziale Arbeit als Antwort der bürgerlichen Frauenbewegung auf soziale Probleme und der Zugang zu Machtquellen

„Ich wollte als Missionarin für Soziale Arbeit und eine soziale Philosophie unter jungen Frauen weiterwirken“ (Salomon 1984: 98)

Die Verdienste von Alice Salomon für die Herausbildung der Sozialen Arbeit als Beruf sind von zwei sozialen Bewegungen um die Jahrhundertwende geprägt: von der sozialpolitisch-reformerischen und der bürgerlichen Frauenbewegung. Die soziale Frage als Schattenseite der Industrialisierung verlangte nach einer sozialpolitischen Lösung. Die traditionelle kommunale Armenpflege und ihre ehrenamtliche Helfer waren nicht mehr imstande, die ständig wachsende Not des Proletariats zu lindern. Das Heer von arbeitslosen, Not leidenden und entwurzelten Menschen in den Städten veränderte die Anforderungen an die bis dahin ehrenamtlich tätigen Hilfsarbeiter und erforderte den Aufbau eines sozialen Fürsorgesystems. Die sozialpolitischen Reformen können einerseits als Ausdruck eines erstarkten Bürgertums bedingt durch die preußischen Reformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts gesehen werden, andererseits als Zuwachs wirtschaftlicher und politischer Freiheiten, sowie der politische Druck einer sich zunehmend stärker organisierenden Arbeiterschaft. Da damals ausschließlich Männer an der Gestaltung des gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens wirkten, blieben Frauen von der aktiven Teilhabe an zivilgesellschaftlicher Entwicklung ausgeschlossen. Gegen diese geschlechterspezifische Benachteiligung in allen Bereichen des gesellschaftlichen und politischen Lebens formierten sich bereits in den 1830er Jahren Frauenvereine, die demokratische Rechte und ein Recht auf Bildung und Erwerbstätigkeit forderten (vgl. hierzu den Beitrag von Hammerschmidt i. d. Band). Sie sahen die besondere Kulturaufgabe für die Frau im Prinzip der Mütterlichkeit. „Gegen die auflösenden und zersetzenden Folgen der

Industrialisierung, der Verallgemeinerung sachlicher und technischer Rationalität, sollte das weibliche Prinzip der Mütterlichkeit einen Schutzwall von Wärme, Emotionalität und sozialer Ganzheit aufrichten! Mütterlichkeit als Kritik der (männlich) kapitalistischen Prinzipien von Konkurrenz, Eigennutz, Spezialisierung und Bürokratisierung“ (Sachße/ Tennstedt 1988: 43 zit. n. Hammerschmidt, Tennstedt 2002: 68).

Die Erwartungen der bürgerlichen Frauenbewegung, an der Gestaltung der Gesellschaft aktiv teilhaben zu können und soziale Anerkennung zu erhalten, sowie die soziale Frage mit den veränderten Anforderungen an die soziale Hilfsarbeit, lassen einen strukturellen Zusammenhang von Frauenrolle und sozialem Beruf erkennen. Die Lösung der sozialen Frage und die Lösung der Frauenfrage bilden die Voraussetzungen für die Geschichte der Sozialen Arbeit als Beruf. Salomon betonte in diesem Zusammenhang, „die Frauenfrage sei von der sozialen Frage nicht zu trennen, ‚Frauennot‘ sei durch tausend Fäden mit der allgemeinen gesellschaftlichen Not verknüpft“ (Salomon 1910 zit. n. Dürkop 1983: 54). Ob allerdings die Gründung der Sozialen Arbeit der Weg des geringsten Widerstandes für die bürgerlichen Frauen war, sich aus ihrer unterprivilegierten Position zu befreien, wie Dürkop behauptet (Dürkop 1983: 53), ist indes zu bezweifeln, zumal das soziale Engagement ja nur ein der Aktivitäten der bürgerlichen Frauenbewegung ausmache.

In einem kulturellen Klima, das Frauen sozial benachteiligt und sie in den privaten Raum verbannt, wird Alice Salomon 1872 in Berlin in einer jüdisch assimilierten, wohl situierten Familie geboren. Als Frau bleibt ihr der Zugang zu weiterführenden Schulen und zur Universität verwehrt. 1893 tritt sie einer Mädchen- und Frauengruppe für soziale Hilfsarbeit bei, in der sich engagierte Frauen und Männer aus der Bewegung der bürgerlichen Sozialreform zusammenfinden, um die Grundlagen „zu ernster Pflichterfüllung im Dienste der Gesamtheit“ (Müller 1994: 123) zu erlernen. Dieser Schritt sollte ihren weiteren Lebensweg entscheidend beeinflussen. Die folgenden Jahre sind geprägt von eindrücklichen praktischen Erfahrungen in der Sozialen Arbeit, dem Aufbau, der Organisation und Leitung der Kurse für soziale Hilfsarbeit sowie der Öffentlichkeitsarbeit und der Erweiterung ihrer eigenen Bildung. Gegen alle frauenfeindlichen Widerstände in den damals männerdominierten Universitäten gelingt es ihr 1906 im Fach Nationalökonomie zu promovieren. Das Thema ihrer Dissertation lautet: „Die Ursachen der ungleichen Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit“. Sie kommt darin zu dem Schluss, dass mit einer Beseitigung der schlechten Bezahlung von Frauen erst dann zu rechnen sei, wenn „der dilettantische, provisorische und zufällige Charakter der Frauenarbeit auf der ganzen Linie beseitigt wird“ (Salomon 1984: 67). Ein Plädoyer für Bildungs- und Einkommensgleichheit von

2. Alice Salomon begründet in Deutschland Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft, indem sie die traditionelle Trennung von Theorie und Praxis überwindet.
3. Die von ihr konzipierte und realisierte Ausbildung von Frauen als soziale Arbeiterinnen an sozialen Frauenfachschulen zeigt bis heute berufspolitische Konsequenzen für die Soziale Arbeit als Disziplin, Profession und Ausbildung.

Zuvor jedoch gilt es, einige ausgewählte Daten ihres bewegten Lebens aufzulisten und ihr Wirken in ihrer Zeit darzustellen.

1 Soziale Arbeit als Antwort der bürgerlichen Frauenbewegung auf soziale Probleme und der Zugang zu Machtquellen

„Ich wollte als Missionarin für Soziale Arbeit und eine soziale Philosophie unter jungen Frauen weiterwirken“ (Salomon 1984: 98)

Die Verdienste von Alice Salomon für die Herausbildung der Sozialen Arbeit als Beruf sind von zwei sozialen Bewegungen um die Jahrhundertwende geprägt: von der sozialpolitisch-reformerischen und der bürgerlichen Frauenbewegung. Die soziale Frage als Schattenseite der Industrialisierung verlangte nach einer sozialpolitischen Lösung. Die traditionelle kommunale Armenpflege und ihre ehrenamtliche Helfer waren nicht mehr imstande, die ständig wachsende Not des Proletariats zu lindern. Das Heer von arbeitslosen, Not leidenden und entwurzelten Menschen in den Städten veränderte die Anforderungen an die bis dahin ehrenamtlich tätigen Hilfsarbeiter und erforderte den Aufbau eines sozialen Fürsorgesystems. Die sozialpolitischen Reformen können einerseits als Ausdruck eines erstarkten Bürgertums bedingt durch die preußischen Reformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts gesehen werden, andererseits als Zuwachs wirtschaftlicher und politischer Freiheiten, sowie der politische Druck einer sich zunehmend stärker organisierenden Arbeiterschaft. Da damals ausschließlich Männer an der Gestaltung des gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens wirkten, blieben Frauen von der aktiven Teilhabe an zivilgesellschaftlicher Entwicklung ausgeschlossen. Gegen diese geschlechterspezifische Benachteiligung in allen Bereichen des gesellschaftlichen und politischen Lebens formierten sich bereits in den 1830er Jahren Frauenvereine, die demokratische Rechte und ein Recht auf Bildung und Erwerbstätigkeit forderten (vgl. hierzu den Beitrag von Hammerschmidt i. d. Band). Sie sahen die besondere Kulturaufgabe für die Frau im Prinzip der Mütterlichkeit. „Gegen die auflösenden und zersetzenden Folgen der

Industrialisierung, der Verallgemeinerung sachlicher und technischer Rationalität, sollte das weibliche Prinzip der Mütterlichkeit einen Schutzwall von Wärme, Emotionalität und sozialer Ganzheit aufrichten! Mütterlichkeit als Kritik der (männlich) kapitalistischen Prinzipien von Konkurrenz, Eigennutz, Spezialisierung und Bürokratisierung“ (Sachße/ Tennstedt 1988: 43 zit. n. Hammerschmidt, Tennstedt 2002: 68).

Die Erwartungen der bürgerlichen Frauenbewegung, an der Gestaltung der Gesellschaft aktiv teilhaben zu können und soziale Anerkennung zu erhalten, sowie die soziale Frage mit den veränderten Anforderungen an die soziale Hilfsarbeit, lassen einen strukturellen Zusammenhang von Frauenrolle und sozialem Beruf erkennen. Die Lösung der sozialen Frage und die Lösung der Frauenfrage bilden die Voraussetzungen für die Geschichte der Sozialen Arbeit als Beruf. Salomon betonte in diesem Zusammenhang, „die Frauenfrage sei von der sozialen Frage nicht zu trennen, ‚Frauennot‘ sei durch tausend Fäden mit der allgemeinen gesellschaftlichen Not verknüpft“ (Salomon 1910 zit. n. Dürkop 1983: 54). Ob allerdings die Gründung der Sozialen Arbeit der Weg des geringsten Widerstandes für die bürgerlichen Frauen war, sich aus ihrer unterprivilegierten Position zu befreien, wie Dürkop behauptet (Dürkop 1983: 53), ist indes zu bezweifeln, zumal das soziale Engagement ja nur ein der Aktivitäten der bürgerlichen Frauenbewegung ausmache.

In einem kulturellen Klima, das Frauen sozial benachteiligt und sie in den privaten Raum verbannt, wird Alice Salomon 1872 in Berlin in einer jüdisch assimilierten, wohl situierten Familie geboren. Als Frau bleibt ihr der Zugang zu weiterführenden Schulen und zur Universität verwehrt. 1893 tritt sie einer Mädchen- und Frauengruppe für soziale Hilfsarbeit bei, in der sich engagierte Frauen und Männer aus der Bewegung der bürgerlichen Sozialreform zusammenfinden, um die Grundlagen „zu ernster Pflichterfüllung im Dienste der Gesamtheit“ (Müller 1994: 123) zu erlernen. Dieser Schritt sollte ihren weiteren Lebensweg entscheidend beeinflussen. Die folgenden Jahre sind geprägt von eindrücklichen praktischen Erfahrungen in der Sozialen Arbeit, dem Aufbau, der Organisation und Leitung der Kurse für soziale Hilfsarbeit sowie der Öffentlichkeitsarbeit und der Erweiterung ihrer eigenen Bildung. Gegen alle frauenfeindlichen Widerstände in den damals männerdominierten Universitäten gelingt es ihr 1906 im Fach Nationalökonomie zu promovieren. Das Thema ihrer Dissertation lautet: „Die Ursachen der ungleichen Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit“. Sie kommt darin zu dem Schluss, dass mit einer Beseitigung der schlechten Bezahlung von Frauen erst dann zu rechnen sei, wenn „der dilettantische, provisorische und zufällige Charakter der Frauenarbeit auf der ganzen Linie beseitigt wird“ (Salomon 1984: 67). Ein Plädoyer für Bildungs- und Einkommensgleichheit von

Männern und Frauen – leider ein nach wie vor aktuelles Thema, jenes kürzlich die Bundesministerin für Familie auf die politische Agenda setzte.

Salomons Erfahrungen aus den Jahreskursen, begleitet von den zur gleichen Zeit einsetzenden Reformbestrebungen in der Mädchenbildung, mündeten 1908 in der Gründung der ersten Sozialen Frauenschule in Berlin. In den folgenden Jahren nimmt Alice Salomon national und international in der Frauenbewegung und im internationalen Komitee der Schulen für Soziale Arbeit (heute IASSW) führende Positionen ein. Durch den aufkommenden Antisemitismus in den 1920er Jahren „wurde sie unfreiwillig mit dem Judentum identifiziert“ (Kuhlmann 2008: 76) und als Jüdin rassistisch diskriminiert. Sie selbst beschrieb sich folgendermaßen: „Ich war von jüdischer ‚Rasse‘; ich gehörte der kämpfenden protestantischen Kirche an; ich war eine progressive Frau, international eingestellt und daher pazifistisch“ (Salomon 1937 zit. n. Hildebrandt 1988: 90). 1933 verliert sie die Leitung der Schule, wird all ihrer Ämter enthoben und vier Jahre später von den Nationalsozialisten zur Auswanderung gezwungen. Sie emigriert über England in die USA und stirbt 1948 in New York. In Deutschland wird man sich an sie und ihre Verdienste für die Soziale Arbeit erst 40 Jahre später erinnern.

Zum einen waren der Aufbau und die Entwicklung der Sozialen Arbeit für Alice Salomon die Antwort auf die drängenden sozialen Probleme ihrer Zeit, zum anderen bot die Soziale Arbeit die Lösung ihres eigenen Problems, der marginalisierten Rolle und Position als bürgerliche Frau zu entkommen und ein autonomes, von Männern unabhängiges Leben zu führen. Es war nicht das Pathos der Sozialen Arbeit, das Salomon faszinierte, schreibt C. W. Müller, sondern der Segen, eine Arbeit gefunden zu haben, die dem Leben eine Richtung gab. Sie hatte ihre Arbeit gefunden, wie sie es seit ihrer Kindheit gewollt hat. Das war es, was sie an die jungen Frauen weitergeben wollte. Über dem Eingang der Schule hing für alle Schülerinnen zur Ermutigung der Satz von Thomas Carlyle: „Gesegnet, wer seine Arbeit gefunden hat. Er braucht nach keinem anderen Segen mehr verlangen“ (Salomon 1912: 40).

Wie in der Eingangsthese behauptet, sind Werk und Wirken von Alice Salomon auch unter der Perspektive des Machtzugangs zu betrachten. Welche Machtressourcen standen ihr zur Verfügung, welche Machtquellen konnte sie erschließen und mit welchen behindernden Machtstrukturen war sie konfrontiert? Die Machtperspektive ist insofern relevant, als die Entstehung und Definition von sozialen Problemen und deren Bewältigungsformen entscheidend von den bestehenden gesellschaftlichen Machtverhältnissen abhängt (Engelke 2003: 63). „Macht ist (...) keine Eigenschaft von Individuen, sondern eine Eigenschaft von sozialen Beziehungen und Regeln, welche diese Beziehungen so regeln, dass sich eine vertikale Anordnung von Individuen und sozialen Systemen ergibt“ (Staub-Bernasconi 2007: 381). Ob diese Regeln eine gerechte Gesellschaftsord-

nung oder eine Ungerechtigkeitsordnung bewirken, ist die zentrale Frage für Umgang mit der Macht. Staub-Bernasconi unterscheidet zwischen zwei Sets von Ordnungsregeln: einer legitimen begrenzenden Macht, die menschenwürdige Bedürfnisbefriedigung ermöglicht, und einer illegitimen behindernden Macht, die die Bedürfnisbefriedigung von Menschen einschränkt (Sagebiel 2009: 123). Beide Machtformen beziehen sich auf Regeln:

- ... der Schichtung als Verteilungsmuster von Ressourcen: Was steht wem zu und weshalb?
- ... der sozialen Hierarchien als Anordnungsstruktur von sozialen Positionen: Welche Formen der Arbeits- und Machtteilung gewährleisten am besten Aufgabenbewältigung und Produktivität?
- ... der Legitimation von Schichtung, Arbeitsteilung und Kontrolle als kulturell anerkannte Werte: Wie wird die bestehende Ordnung gerechtfertigt?
- ... der Durchsetzung von Macht als soziales Kontrollsystem, das die Einhaltung sozialer Regeln garantiert, entweder ohne Gewalt als begrenzende Macht oder mit Gewalt als behindernde Macht.

Die preußisch, wilhelminische Gesellschaft, in der Alice Salomon lebte und wirkte, war geprägt durch Ungleichheitsordnungen und Behinderungsregeln, die nicht nur proletarische, sondern – anders und damit weniger offensichtlich – auch bürgerliche Frauen benachteiligten und ihnen den Zugang zur Macht aufgrund ihres biologischen Geschlechts in mehrfacher Hinsicht verschlossen. Das soziale klassen- und geschlechterdifferenzierte Schichtungssystem wies Frauen eine untergeordnete, in den häuslichen Bereich verbannte Rolle und entsprechende Position zu. In die Öffentlichkeit traten sie als ästhetisch romantisiertes, sanftmütiges Begleitobjekt der Männer in Erscheinung. Die Herrschaftsstrukturen und rechtlich fixierte Zuweisung der Frauen in den privaten Raum schlossen sie von der politischen Meinungsbildung, vom Arbeitsmarkt, dem Zugang zu ökonomischen Ressourcen und dem Bildungssystem aus. Diese sozialkulturellen Ungleichheitsordnungen wurden durch „naturgegebene“ Wesensunterschiede zwischen Mann und Frau, Traditionen und religiöse Werte legitimiert. Und ihre Verhaltenskonformität konnte als „naturgegebene Ordnung“ gesetzlich fixiert und durch entsprechende Sanktionen kontrolliert werden. So war es Frauen unter Strafanordnung verboten, bei Partei- und Vereinskundgebungen ihre Meinung zu äußern und Reden zu halten. Öffentliche Auftritte von Frauen wurden als Störung der öffentlichen Ordnung sanktioniert. Frauen waren einer kulturellen und strukturellen Gewalt ausgeliefert.

Alice Salomon konnte dieser Behinderungsmacht trotzen, indem sie sich Machtquellen erschloss, die ihr in der Öffentlichkeit eine unüberhörbare Stimme

Männern und Frauen – leider ein nach wie vor aktuelles Thema, jenes kürzlich die Bundesministerin für Familie auf die politische Agenda setzte.

Salomons Erfahrungen aus den Jahreskursen, begleitet von den zur gleichen Zeit einsetzenden Reformbestrebungen in der Mädchenbildung, mündeten 1908 in der Gründung der ersten Sozialen Frauenschule in Berlin. In den folgenden Jahren nimmt Alice Salomon national und international in der Frauenbewegung und im internationalen Komitee der Schulen für Soziale Arbeit (heute IASSW) führende Positionen ein. Durch den aufkommenden Antisemitismus in den 1920er Jahren „wurde sie unfreiwillig mit dem Judentum identifiziert“ (Kuhlmann 2008: 76) und als Jüdin rassistisch diskriminiert. Sie selbst beschrieb sich folgendermaßen: „Ich war von jüdischer ‚Rasse‘; ich gehörte der kämpfenden protestantischen Kirche an; ich war eine progressive Frau, international eingestellt und daher pazifistisch“ (Salomon 1937 zit. n. Hildebrandt 1988: 90). 1933 verliert sie die Leitung der Schule, wird all ihrer Ämter enthoben und vier Jahre später von den Nationalsozialisten zur Auswanderung gezwungen. Sie emigriert über England in die USA und stirbt 1948 in New York. In Deutschland wird man sich an sie und ihre Verdienste für die Soziale Arbeit erst 40 Jahre später erinnern.

Zum einen waren der Aufbau und die Entwicklung der Sozialen Arbeit für Alice Salomon die Antwort auf die drängenden sozialen Probleme ihrer Zeit, zum anderen bot die Soziale Arbeit die Lösung ihres eigenen Problems, der marginalisierten Rolle und Position als bürgerliche Frau zu entkommen und ein autonomes, von Männern unabhängiges Leben zu führen. Es war nicht das Pathos der Sozialen Arbeit, das Salomon faszinierte, schreibt C. W. Müller, sondern der Segen, eine Arbeit gefunden zu haben, die dem Leben eine Richtung gab. Sie hatte ihre Arbeit gefunden, wie sie es seit ihrer Kindheit gewollt hat. Das war es, was sie an die jungen Frauen weitergeben wollte. Über dem Eingang der Schule hing für alle Schülerinnen zur Ermutigung der Satz von Thomas Carlyle: „Gesegnet, wer seine Arbeit gefunden hat. Er braucht nach keinem anderen Segen mehr verlangen“ (Salomon 1912: 40).

Wie in der Eingangsthese behauptet, sind Werk und Wirken von Alice Salomon auch unter der Perspektive des Machtzugangs zu betrachten. Welche Machtressourcen standen ihr zur Verfügung, welche Machtquellen konnte sie erschließen und mit welchen behindernden Machtstrukturen war sie konfrontiert? Die Machtperspektive ist insofern relevant, als die Entstehung und Definition von sozialen Problemen und deren Bewältigungsformen entscheidend von den bestehenden gesellschaftlichen Machtverhältnissen abhängt (Engelke 2003: 63). „Macht ist (...) keine Eigenschaft von Individuen, sondern eine Eigenschaft von sozialen Beziehungen und Regeln, welche diese Beziehungen so regeln, dass sich eine vertikale Anordnung von Individuen und sozialen Systemen ergibt“ (Staub-Bernasconi 2007: 381). Ob diese Regeln eine gerechte Gesellschaftsord-

nung oder eine Ungerechtigkeitsordnung bewirken, ist die zentrale Frage für Umgang mit der Macht. Staub-Bernasconi unterscheidet zwischen zwei Sets von Ordnungsregeln: einer legitimen begrenzenden Macht, die menschenwürdige Bedürfnisbefriedigung ermöglicht, und einer illegitimen behindernden Macht, die die Bedürfnisbefriedigung von Menschen einschränkt (Sagebiel 2009: 123). Beide Machtformen beziehen sich auf Regeln:

- ... der Schichtung als Verteilungsmuster von Ressourcen: Was steht wem zu und weshalb?
- ... der sozialen Hierarchien als Anordnungsstruktur von sozialen Positionen: Welche Formen der Arbeits- und Machtteilung gewährleisten am besten Aufgabenbewältigung und Produktivität?
- ... der Legitimation von Schichtung, Arbeitsteilung und Kontrolle als kulturell anerkannte Werte: Wie wird die bestehende Ordnung gerechtfertigt?
- ... der Durchsetzung von Macht als soziales Kontrollsystem, das die Einhaltung sozialer Regeln garantiert, entweder ohne Gewalt als begrenzende Macht oder mit Gewalt als behindernde Macht.

Die preußisch, wilhelminische Gesellschaft, in der Alice Salomon lebte und wirkte, war geprägt durch Ungleichheitsordnungen und Behinderungsregeln, die nicht nur proletarische, sondern – anders und damit weniger offensichtlich – auch bürgerliche Frauen benachteiligten und ihnen den Zugang zur Macht aufgrund ihres biologischen Geschlechts in mehrfacher Hinsicht verschlossen. Das soziale klassen- und geschlechterdifferenzierte Schichtungssystem wies Frauen eine untergeordnete, in den häuslichen Bereich verbannte Rolle und entsprechende Position zu. In die Öffentlichkeit traten sie als ästhetisch romantisiertes, sanftmütiges Begleitobjekt der Männer in Erscheinung. Die Herrschaftsstrukturen und rechtlich fixierte Zuweisung der Frauen in den privaten Raum schlossen sie von der politischen Meinungsbildung, vom Arbeitsmarkt, dem Zugang zu ökonomischen Ressourcen und dem Bildungssystem aus. Diese sozialkulturellen Ungleichheitsordnungen wurden durch „naturgegebene“ Wesensunterschiede zwischen Mann und Frau, Traditionen und religiöse Werte legitimiert. Und ihre Verhaltenskonformität konnte als „naturgegebene Ordnung“ gesetzlich fixiert und durch entsprechende Sanktionen kontrolliert werden. So war es Frauen unter Strafanordnung verboten, bei Partei- und Vereinskundgebungen ihre Meinung zu äußern und Reden zu halten. Öffentliche Auftritte von Frauen wurden als Störung der öffentlichen Ordnung sanktioniert. Frauen waren einer kulturellen und strukturellen Gewalt ausgeliefert.

Alice Salomon konnte dieser Behinderungsmacht trotzen, indem sie sich Machtquellen erschloss, die ihr in der Öffentlichkeit eine unüberhörbare Stimme

Gewissen nicht länger ruhen zu lassen, bis die Mütter aller Nationen so geschützt seien, wie sie es sein sollten“ (Salomon 1984: 128).

Die Frau ist, so sagt sie, von Natur aus „nicht am (männlichen J.S.) Machtkampf interessiert. Sie kann kein freies Ringen zwischen Starken und Schwachen wollen, weil sie selbst überall, wo Gewalt und Macht herrschen, unterlegen ist“ (Salomon 1919 zit. n. Kuhlmann 2008: 83).

Ihr Werk konnte Salomon nur realisieren, indem sie sich den Zugang zu wichtigen Machtquellen erschloss und so den neuen Beruf der Sozialen Arbeit im deutschen Bildungssystem und auf der internationalen Bühne etablierte. Allen Widerständen zum Trotz war sie davon überzeugt, „dass es für eine Frau meiner Generation leichter war, Karriere zu machen, als für einen Mann. Es gab so wenige von uns, daß die Leute unserm Tun mehr Aufmerksamkeit schenkten. (...) Wir waren zu Figuren des öffentlichen Lebens gemacht worden (...)“ (Salomon 1984: 128).

2 Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft

*„Die soziale Arbeit ist nicht nur auf Erkennen, sondern auf Handeln gerichtet“
(Salomon zit. n. Muthesius 1958: 243)*

Alice Salomon hat ihre theoretischen Arbeiten und Reflexionen nicht systematisch in einer Theorie gebündelt. Ihre Positionen zu Grundfragen der Sozialen Arbeit finden sich in den vielen Schriften verstreut, die sie hinterlassen hat. Leider gibt es bis heute keine systematische Zusammenfassung von Salomons Gesamtwerk, auch die beiden von Carola Kuhlmann 2008 herausgegebenen Bände zur Biografie und Theorie von Alice Salomon werden diesem Anspruch nicht gerecht. Von Adriane Feustel wurde 1991 eine Rekonstruktion über die Geschichte der Alice Salomon Schule und die bisher umfassendste, ausgewählte Schriftensammlung in einem dreibändigen Werk 1998 herausgegeben.

Über die Arbeit in den „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit“ gewann Alice Salomon Einblick in die Not und das Leiden von Frauen und Müttern in Arbeiterfamilien und als Heimarbeiterinnen. Diese praktischen Erfahrungen und die Erkenntnis, dass individuelle Problemlagen nicht von gesellschaftlichen Ursachen zu trennen sind, spiegeln sich in den praxisorientierten Lehrplänen der Kurse und Ausbildungspläne wider. Schon früh erkannte Salomon, dass die vielfältigen Probleme nicht auf eine einzige Ursache zurückzuführen seien, sondern sich gegenseitig bedingen und verstärken (Wieler 1989: 69). „Je verwickelter die Verhältnisse des sozialen Lebens werden, umso unmöglicher wird es, Notstände irgendwelcher Art allein ‚mit dem guten Herzen‘ und

‚dem gefüllten Beutel‘ zu beseitigen. Wer helfen will, muss die Ursachen der Not, die Mittel und die Methoden zur Hilfeleistung kennen lernen (...)“ (Salomon 1984: 99). Eine systematisch, theoretisch fundierte Grundlage für berufsmäßige Soziale Arbeit, die der Komplexität von gleichzeitigen, sich überlagernden und über einen längeren Zeitraum verfestigten sozialen Problemen (Sagebiel 2009: 127), gerecht wird, verlangte eine Kombination aus unterschiedlichen Wissensgebieten, bezogen auf die Lösung praktischer Probleme. Die Antwort auf die Frage, welchen Stellenwert die angrenzenden Disziplinen (Bezugswissenschaften) wie Volkswirtschaftslehre, Psychologie, Physiologie, Sozialwissenschaften, Politik und Philosophie (Religion) haben sollten, richtet sich danach, welches notwendige Wissen diese Fächer zur Beschreibung, Erklärung und Bewertung von individuellen und gesellschaftlichen Notlagen beitragen. „Und alle Fächer müssen unter die zentrale Idee der Ausbildung der sozialen Arbeit gestellt werden. Ohne diese zentrale Bildungsidee würden die sozialen Schulen wie zwischen Hammer und Amboß zerdrückt und der soziale Beruf aufgelöst (...) werden“ (Salomon 1928 zit. n. Muthesius 1958: 236). Diese Beziehung zwischen Sozialer Arbeit und den Bezugswissenschaften kann als interdisziplinär charakterisiert werden, als eine Antwort auf das Problem der Fragmentierung professionellen Wissens und der Entwicklung einer eigenständigen Disziplin – ein nach wie vor ungelöstes Problem.

Eine angemessene Balance zwischen Theorie und Praxis im Lehrplan herzustellen, war eine weitere, für Salomon die zentrale Anforderung an die Ausbildung. Sie legte besonderen Wert auf eine intensive praktische Ausbildung (studienbegleitende Praktika in Hauswirtschaftslehre und Kinderpflege), die in enger Verbindung mit der Ausbildung in den theoretischen Fächern erfolgen sollte. Um die praktische Ausbildung und Anleitung der Studentinnen kontinuierlich sicherzustellen, regte Salomon an, Verträge mit den Wohlfahrtsverbänden und Behörden abzuschließen. Sie war der Überzeugung, dass nur über die unmittelbaren praktischen Erfahrungen und deren sozialwissenschaftliche Reflexion, die notwendige Handlungskompetenz für den Beruf erworben werden könne. „Der soziale Beruf ist weder ein gelehrter noch ein im engeren Sinne praktischer Beruf. Er fordert geistige Entscheidungen im Hinblick auf praktische Angelegenheiten und Ergebnisse“ (Salomon 1927 zit. n. Kuhlmann 2008: 148). Wissen sei dazu da, zu wissen, wozu man es braucht und wo man es anwenden kann. Ein Wissen, das losgelöst vom wirklichen Leben in den Sphären der Abstraktion verharre, bezeichnete Salomon als egoistisch und nutzlos. Ihr Verhältnis von Theorie und Praxis beschreibt sie als ein praktisches „Tun, das durch Wissen, Denken und Urteilen kontrolliert und geleitet wird“ und ein Wissen, „das sich in Tun und Handeln umsetzt“ (Salomon 1917 zit. n. Kuhlmann a.a.O.).

Da „es (...) keine verkaufsfertige Wissenschaft der sozialen Arbeit“ gab (Salomon 1984: 102), musste sich diese erst im Prozess von Lehre und Praxisforschung entwickeln. Die Lehrinhalte wurden transdisziplinär von den Dozenten und Dozentinnen der unterschiedlichen Disziplinen erarbeitet und es wurden Lehrbücher verfasst, die es vorher nicht gab. „Was wir leisteten, war wirkliche Teamarbeit, (...) die der Schule den besonderen Charakter verlieh, den die Ausbildung zur sozialen Arbeit erfordert“ (Salomon 1984:103).

Salomon konzipierte Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft, indem sie ausgehend vom Gegenstand der Sozialen Arbeit eine systematische, transdisziplinäre Verknüpfung von wissenschaftlichem Bezugswissen und verschiedenen Wissensformen auf die Lösung von sozialen Problemen bezog. Zu den Wissensformen einer Handlungswissenschaft zählen:

- Gegenstandswissen zur Problemerkennung in raum-zeitlicher Hinsicht;
- Erklärungswissen über die Entstehung von problematischen Sachverhalten und der beteiligten Akteure;
- Werte- und Kriterienwissen zur Beurteilung von Zuständen, die nicht so sind, wie sie sein sollten;
- Verfahrenswissen für begründete Pläne und Strategien zur Veränderung der Situation;
- Evaluationswissen zur Überprüfung der Handlungsfolgen (diese Wissens Ebene wurde von Salomon in ihrem Buch „Soziale Diagnose“ nicht explizit hervorgehoben).

Im Allgemeinen wird unterschieden zwischen Wissenschaften und Handlungswissenschaften. Wissenschaften konzentrieren sich auf die Lösung kognitiver Probleme, indem sie angemessene Beschreibungen, Erklärungen und Prognosen von Sachverhalten suchen. Handlungswissenschaften hingegen „arbeiten unter Bezugnahme auf disziplinäres Wissen an praktischen Problemen“ (Staub-Bernasconi 2007: 246). Denn es gibt kein soziales Problem, das nur unter Bezug auf eine einzige Disziplin beschrieben und erklärt werden könnte. Eine Handlungswissenschaft stellt Wissen zur Verfügung etwas in der Welt zu verändern, was nicht so ist, wie es eigentlich sein sollte. Um die Richtung der Veränderung zu bestimmen, kommt eine Handlungswissenschaft nicht ohne eine Verankerung von Werten und Ethik aus (Staub-Bernasconi a. a. O.). Die Ethik bildet das Begründungswissen für professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit.

In vielen ihrer Schriften hat Salomon ausführlich immer wieder auf die zentralen Werte der Sozialen Arbeit wie Frieden, Gleichheit, Verantwortung, soziale Gerechtigkeit hingewiesen, auf „die soziale Idee, die Gemeinschaftsidee“

(Salomon 1921 zit. n. Muthesius 1958: 199). Diese Werte sollten für alle Sozialarbeitenden die verbindliche ethische Grundhaltung darstellen.

All ihre Forderungen, die sie für die Wissenschaft Soziale Arbeit, für die Ausbildung, die ethische Grundlegung und die praktische Tätigkeit aufgestellt hat, finden sich heute in der Definition der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession der International Federation of Social Work (IFSW) wieder:

„Soziale Arbeit ist eine Profession, die sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie Ermächtigung und Befriedigung von Menschen fördert, um ihr Wohlbefinden zu verbessern. Indem sie sich auf Theorien menschlichen Verhaltens sowie sozialer Systeme als Erklärungsbasis stützt, interveniert Soziale Arbeit im Schnittpunkt zwischen Individuum und Umwelt/Gesellschaft. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit von fundamentaler Bedeutung“.

Die Ergebnisse von Salomons praktischen, wissenschaftlichen und lehrenden Arbeiten münden in einer allgemeinen, normativen Handlungswissenschaft. Allgemein, da das Wissen für alle Bereiche der Sozialen Arbeit qualifiziert, und normativ, weil es wertebegründend und handlungsorientiert ist und wissenschaftlich, weil Wissen der Lösung praktischer Probleme dient. Indem Salomon die Dimensionen von Theorie und Praxis in ein dynamisches Verhältnis zueinander setzt, überwindet sie die traditionelle Trennung von Theorie als männlichem Wissen und Praxis als weiblichem Wissen und kreiert Soziale Arbeit als eine Handlungswissenschaft.

Salomon erkannte die systemische Wechselwirkung von individuellem Leiden und gesellschaftlichen Defiziten und kam zu der Erkenntnis, dass individuelles Scheitern strukturell in die Gesellschaft eingebaut ist. Für Alice Salomon sind soziale Probleme sowohl individuell als auch gesellschaftlich verursacht. Menschen und soziale Systeme stehen zueinander in einer lebendigen Beziehung, die ständig in Bewegung und veränderbar ist. Ihr Denken kann dem systemischen Paradigma nach Staub-Bernasconi zugeordnet werden (Staub-Bernasconi 2002: 246), einer Perspektive, die die Komplexität sozialer Probleme und die Kontingenz sozialen Handelns berücksichtigt. Auch war ihr die Begrenztheit sozialarbeiterischen Wirkens bewusst, zum einen bedingt durch die Abhängigkeit von den ökonomischen Verhältnissen, den sozialpolitischen und soziokulturellen Strukturen zum anderen bestimmt von der Abhängigkeit vom Willen und der Einstellung der Adressatinnen: „Niemand kann einen anderen dadurch stark machen, dass er für diesen anderen arbeitet. Niemand kann ihn dadurch zum Denken veranlassen, dass er für den anderen denkt“ (Salomon 1926 zit. n. Kuhlmann 2008a: 84).

Wie auch Staub-Bernasconi verortet Salomon Soziale Arbeit auf allen gesellschaftlichen Niveaus. Auf der unmittelbaren Beziehungsebene mit den Adressaten, auf der organisatorischen, lokalen Ebene sowie auf der nationalen und internationalen Ebene. Sie mischt sich ein in aktuelle soziale Fragen, sie ist un bequem für die Machthaber, sie vernetzt und organisiert sich selbstbewusst.

3 Konsequenzen für die Professionalisierung der Sozialen Arbeit

„Dieses Milieu (Universität) war meiner Natur fremd, zu sehr vom Leben entfernt; für mich ein Mittel und kein Ziel“ (Salomon 1984: 98).

Die „Höhenlage“ der Ausbildung, sprich die akademische Anerkennung, war auch für Salomon eine Frage, mit der sie sich 1925 bei der Gründung der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit auseinandersetzte. Hier wurden erfahrene Praktikerinnen für leitende Funktionen in Wohlfahrtsverbänden und der Verwaltung ausgebildet. Ziel war auch, Forschung zu betreiben, um die Wissensentwicklung der Sozialen Arbeit voranzutreiben und Nachwuchs für die Ausbildung zu rekrutieren. „Nur ein Beruf, der aus sich selbst heraus Kriterien für Leistungsqualifikationen entwickelte, war nach Salomon in der Lage, zu einer wirklichen Profession zu werden“ (Kuhlmann 2008: 158).

Ob Soziale Arbeit an den Universitäten gelehrt werden sollte, beurteilte Salomon mit Blick auf das damalige deutsche Bildungssystem kritisch. Der historisch fest geformte Charakter der Universitäten zeichne sich durch Männerdominanz, Rationalität, eigenständige Fakultäten und Spezialisierungen aus, ohne einen Bezug zu den realen Lebensbedingungen herzustellen, in denen die Menschen stehen (Salomon 1929 zit. n. Muthesius 1958: 245). Da den Universitäten das „sozialpädagogische Übungsfeld“ für die Erprobung spezifischer Methoden des sozialen Berufes fehle, das angebotene Wissen nicht „in einen praktischen Bezug zur Totalität des Lebens gesetzt wird“ (Salomon 1929 zit. n. Muthesius 1958: 241) und in ihnen eine „insgeheime Verachtung“ der Praxis vorherrsche, bot diese Bildungsinstitution für Salomon keinen geeigneten Rahmen für eine soziale Ausbildung (Kuhlmann 2008: 157). Denn: „Die soziale Arbeit ist nicht nur auf Erkennen, sondern auf Handeln gerichtet. Sie soll Änderungen herbeiführen, für einzelne Menschen, ganze Gruppen und Völker, für die Menschheit. Sie soll die äußeren Umstände gestalten helfen, in denen Menschen leben und die innere Entwicklung der Menschen beeinflussen“ (Salomon 1929 zit. n. Muthesius 1958: 243). Um Zukunft zu gestalten, braucht Soziale Arbeit eine auf das praktische Handeln bezogene Theorie, die sich am Wohl des Menschen orientiert.

tiert. Und „Das können die deutschen Universitäten nicht geben“ (Salomon a. O.).

Diese Feststellung mag für die damaligen strukturellen Verhältnisse im Wissenschaftsbereich ihre Berechtigung gehabt haben, so stellt es Salomon da. Heute jedoch kann diese Behauptung nicht mehr aufrechterhalten werden.

Nach Salomons Lesart bedarf es folglich einer alternativen institutionellen Lösung, die es „Frauen (ermöglichte J.S.) eine systematische Ausbildung für Berufsarbeit in der Armenpflege oder einem anderen Gebiet sozialer Hilfsarbeit (Salomon 1927: 264 zit. n. Hammerschmidt/Tennstedt 2002: 69) zu erhalten. Ziel war die Aneignung theoretischen Wissens und die Einübung und Schulung einer wertbegründeten Haltung zum sozialen Beruf. Salomon betonte in diesem Zusammenhang immer wieder die Pflicht zur sozialen Hilfsarbeit, die jungen Frauen der Gemeinschaft gegenüber schuldig seien (Salomon 1912: 34). Das Prinzip der geistigen Mütterlichkeit als besondere Kulturaufgabe, wie es die bürgerliche Frauenbewegung prägte, findet sich hier wieder. Die sozialen Fachschulen und die Deutsche Akademie als Fort- und Weiterbildungsstätte eröffneten Frauen einen gesellschaftlich anerkannten, außerhäuslichen, öffentlichen Wirkungsbereich für ihr Bestreben nach (Frauen-)Emanzipation und soziale Engagement (a. a. O.). Es entstand ein von den Universitäten losgelöster Bildungsraum, in dem die traditionelle Trennung zwischen Theorie und Praxis, Geist und Natur, Ratio und mitfühlender Verantwortung, männlich und weiblich überwunden und der lebendige Mensch zum Gegenstand der (Sozialarbeits-)Wissenschaft erhoben wurde. Die Ausbildung in Sozialer Arbeit, historisch eine von Frauen für Frauen entwickelte Beruf – und er ist es nach wie vor, findet auch heute noch an Fachhochschulen bzw. Hochschulen für angewandte Wissenschaften statt, während die traditionell männlich geprägte Sozialpädagogik universitär verankert ist. Elke Kruse spricht von der weiblichen Akademisierung der Sozialen Arbeit an Fachhochschulen und einer männlichen Akademisierung der Sozialpädagogik an den Universitäten (Kruse 2010). In der Praxis zeigen sich diese Unterschiede in einer geschlechtsspezifischen Hierarchisierung und Arbeitsteilung. Die Basisarbeit verrichten vornehmlich Frauen, viele in Teilzeitschäftigung. Führungs-, Leitungs- und Planungspositionen werden vorzugsweise von Männern besetzt: ein Frauenberuf in Männerregie.

Welche nachhaltigen Konsequenzen Salomons „Entscheidung“ – oder was es nur die einzig mögliche Antwort der bürgerlichen Frauenbewegung auf strukturelle Hindernisse – für eine Nichtanbindung der Ausbildung an die Universitäten berufspolitisch und disziplinar bis heute haben würde, konnte sie damals nicht abschätzen. Im Gegensatz zu ihrer Zeit, der Aufbau- und Konsolidierungsphase der Sozialen Arbeit als anerkannter und bezahlter Ausbildungsberuf, ist heute die universitäre Einbettung in mehrfacher Hinsicht von zentraler Bedeutung.

Bedeutung. Mit ihr ist die bildungspolitische Anerkennung als akademische Profession verbunden, als eigenständige, relativ autonome Wissenschaftsdisziplin mit entsprechenden Forschungsressourcen, dem Promotionsrecht zur Rekrutierung des eigenen Nachwuchses und einer höher dotierten Bezahlung. Wären diese Voraussetzungen gegeben, könnte Soziale Arbeit eine interessante Alternative für die Berufswahl von Männern sein.

Eine Profession entwickelt sich in einem Prozess der Professionalisierung, der ständigen Erweiterung des Wissens- und Handlungsrepertoires und der Etablierung institutioneller Strukturen. Seit Salomon hat sich die soziale Hilfstätigkeit als Antwort auf massenhaft auftretende soziale Probleme der Industrialisierung von unbezahlter, ehrenamtlicher Tätigkeit zu einem akademischen Ausbildungsberuf in sozialstaatlichen Institutionen entwickelt. Nach soziologischen Kriterien weisen sich Professionen – im Gegensatz zu Berufen – durch eine universitäre Disziplin mit ausgewiesenen Forschungsmethoden, einem akademischen Status, einem Zuständigkeitsanspruch, spezifischen Organisationsstrukturen für ihre Dienstleistungsangebote, professionellem Handlungswissen und einer Berufsethik aus (Sagebiel/Vlecken 2005: 221).

Ob Soziale Arbeit mittlerweile den Status einer Profession erreicht hat, wird im deutschsprachigen Professionalisierungsdiskurs der Sozialen Arbeit sehr unterschiedlich diskutiert. Das Spektrum reicht, je nach wissenschaftlicher Provenienz der Protagonisten von den Diagnosen, Soziale Arbeit sei ein Beruf, bleibe eine Semi-Profession, solle keinen Professionalisierungsstatus anstreben, ist eine Profession bis hin zu der Annahme, Soziale Arbeit habe sich als ein eigenständiges Funktionssystem in der Gesellschaft etabliert. Im internationalen Vergleich erscheint dieser nationale Diskurs wenig anschlussfähig und bedeutungsvoll. International gehören Statusfragen der Vergangenheit an: Soziale Arbeit als Disziplin ist universitär eingebunden, der IFSW und der IASSW haben sich auf eine Definition der Sozialen Arbeit als Profession geeinigt ebenso wie auf ethische und Ausbildungsstandards.

Betrachtet man die aktuelle deutsche Professionalisierungsdebatte und erinnert sich an das, was Alice Salomon bis 1933 für die Entwicklung der Sozialen Arbeit geleistet hat, mutet der Prozess so an, wie es Staub-Bernasconi treffend formuliert: ein Schritt vor und zwei zurück (Staub-Bernasconi 2009: 23).

Salomons Bedeutung für die Entwicklung der Profession und ihrer Identitätsbildung darf an dieser Stelle hervorgehoben werden. Sie steht neben anderen bedeutenden Persönlichkeiten der sozialen Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts und in der Reihe derjenigen sozial engagierten Frauen und Männer, die ihre Erfahrungen im Umgang mit sozialen Problemen systematisch erfasst und wissenschaftlich reflektiert haben. Sie alle forderten soziale Gerechtigkeit, Frieden, Gleichheit zwischen Männern und Frauen sowie zwischen den Klassen. Sie

alle verurteilten die Gleichgültigkeit der Herrschenden und Starken gegenüber den Unterdrückten und Schwachen und legten darüber die ethischen Grundlagen für den Beruf fest. Um die komplexen Ursachen von Not und Elend zu erkennen, zu verstehen, zu bewerten und zu bewältigen, entwickelte Salomon eine handlungsorientierte Ausbildung für Sozialarbeiterinnen. „Mit der Einführung der Sozialwissenschaften in den Kanon der Ausbildung (...) hat sie aus einem Alernerberuf mit theologischem Profil einen Beruf geschaffen, der sich der gesellschaftlichen Ursachen von Armut vergewissern sollte und auf die Notwendigkeit politischen Handelns hinwies“ (Kuhlmann 2008: 160).

Eine weitere Dimension die Salomon für die Profession und ihre Identitätsbildung aufzeigt, ist ihre konsequent weibliche Perspektive auf die Lebenswelt von Frauen und Müttern mit all ihren Nöten und Benachteiligungen. Sie war eine der wenigen Frauen, die selbstständig wissenschaftliche Arbeiten verfasste, sich aktiv in das öffentliche Leben einmischte, und nicht müde wurde, auf gesellschaftliche Missstände aufmerksam zu machen. Kuhlmann meint, ihr feministischer Blick auf die Soziale Arbeit sei bis heute in die Theoriebildung wenig integriert (Kuhlmann 2008: 161). Mag sein, dass ihr diese Perspektive, die Sachße in seinem Buch „Mütterlichkeit als Beruf“, für die Soziale Arbeit herausarbeitet, ebenso wie der feministische Ansatz von Dürkop nicht präsent war. Zutreffend ist Kuhlmanns These jedoch für den 2007 von Schilling und Zeller vorgelegte Band zur Geschichte, Theorie und Profession der Sozialen Arbeit enthält keinen Hinweis auf diese zentrale Komponente.

Leider haben sich die weiblichen Notlagen seit Salomon nur graduell verbessert. Frauen sind als alleinerziehende Mütter wie auch im Alter dem Armutsrisiko stärker ausgesetzt als Männer. Sie erhalten immer noch nicht die gesellschaftliche Anerkennung für ihre reproduktiven Tätigkeiten, ihre Markt- und Transfereinkommen sind niedriger. Und als Wissenschaftlerinnen fallen sie dem sanften Vergessen anheim. Staub-Bernasconi, die immer wieder die Beiträge von Praktikerinnen und Theoretikerinnen der Sozialen Arbeit neu „ans Tageslicht“ zieht, spricht von den „unerschöpflichen Varianten der Unsichtbarmachung von Frauen“ (Staub-Bernasconi 2007: 113).

Die eingangs aufgestellte These, dass Salomons Konzeption und Institutionalisierung der Ausbildung von Frauen für soziale Hilfsarbeit bis heute nachwirken, darf nach diesen Ausführungen positiv beantwortet werden.

- Im deutschsprachigen Raum konnte die Trennung zwischen Wissenschaften und angewandten Wissenschaften institutionell bisher nicht überwunden werden.
- Soziale Arbeit als Handlungswissenschaften hat seit hundert Jahren den Sprung in die Universität nicht geschafft.

- Als eigenständige Disziplin wird Sozialarbeitswissenschaft von den universitären Disziplinen nicht anerkannt.
- Als Profession hat sie bis heute die organisatorische Dichte und den Grad internationaler Vernetzung wie zu Salomons Zeiten noch nicht wieder erreicht.
- Soziale Arbeit ist nach wie vor ein Frauenberuf, in dem sich die genderspezifische, unfaire Schichtung und Arbeitsteilung zwischen produzierender und reproduzierender Tätigkeit in der Gesellschaft sozial, kulturell und ökonomisch widerspiegelt.
- Soziale Arbeit leidet unter einem Statusdefizit (unterprivilegierte Position), sie wird schlecht entlohnt und mit dem Scheitern ihrer Klientel in Verbindung gebracht.

Was kann die Profession tun? Salomon verglich den Beruf der Sozialen Arbeit mit dem des Lehrers und Künstlers, die sich auch nicht in der Wiedergabe von Wissen und dessen Anwendung erschöpfen, sondern sich durch Kreativität und Mut zur Utopie auszeichnen. In ähnlicher Weise formulierte es Staub-Bernasconi Jahrzehnte später. „Denn Träume, Utopien und Handlungstheorien müssen an der Praxis, der Erfahrung scheitern können, um neuen Träumen, differenzierteren Utopien, angemesseneren Theorien und menschen- wie gesellschaftsgerechteren Lebensformen Platz zu machen“ (Staub-Bernasconi 1986: 59).

Literatur

- Baron, R. (Hrsg.) (1983): Sozialarbeit und Soziale Reform. Zur Geschichte eines Berufs zwischen Frauenbewegung und öffentlicher Verwaltung. Weinheim und Basel: Beltz
- Dürkop, M. (1983): Alice Salomon und die feministische Sozialarbeit. In: Baron, R. (Hrsg.) (1983): 52-80
- Engelfried, C. (Hrsg.) (2005): Soziale Organisationen im Wandel. Fachlicher Anspruch. Genderperspektive und ökonomische Realität. Frankfurt/New York: Campus
- Engelke, E. (2003): Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag
- Feustel, A. (Hrsg.) (1991): Rückblicke. Konstruktionen über die Geschichte der Alice Salomon Schule. Berlin: FHSS
- Hammerschmidt, P./Tennstedt, F. (2002): Der Weg zur Sozialarbeit: Von der Armenpflege bis zur Konstituierung des Wohlfahrtsstaates in der Weimarer Republik. In: Thole, W. (Hrsg.) (2002): 63-76
- Hammerschmidt, P./Sagebiel, J. (Hrsg.) (2010): Professionalisierung und Professionalisierungsdiskussion in der Sozialen Arbeit – Versuch einer Bilanz. Neu-Ulm: AG-Spak Verlag

- Hildebrandt, Irma (1988): Zwischen Suppenküche und Salon. Achtzehn Berlinerinnen München: Diederichs
- Kruse, E. (2010): Professionalisierung durch Akademisierung? Hauptstationen der Entwicklung der Ausbildung in der Sozialen Arbeit. In: Hammerschmidt, P./Sagebiel, (Hrsg.)
- Kniephoff-Knebel, A. (2006): Internationalisierung in der Sozialen Arbeit. Die verlorene Dimension der weiblich geprägten Berufs- und Ideengeschichte. Schwalbach/Ts Wochenschau Verlag
- Kuhlmann, C. (2008a): Geschichte Sozialer Arbeit II. Eine Einführung für soziale Beruf Textbuch. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag
- Kuhlmann, C. (2008b): „Nicht Wohltun, sondern Gerechtigkeit“. Alice Salomons Theorie Sozialer Arbeit. Stuttgart: Ibidem
- Maier, K. (Hrsg.) (2009): Armut als Thema der Sozialen Arbeit. Freiburg: FEL-Verlag
- Müller, C. W. (1994): Wie Helfen zum Beruf wurde. Band 1. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit 1883-1945. Weinheim und Basel: Beltz
- Muthesius, H. (Hrsg.) (1958): Alice Salomon, die Begründerin des sozialen Frauenberufs in Deutschland. Ihr Leben und ihr Werk. Köln. Berlin
- Sachße, Ch. (1985): Sozialreform als Emanzipation. Über: Alice Salomon, Charakter i Schicksal. Lebenserinnerungen. In: Sozialwissenschaftliche Literaturrundschau 11/85: 25-30
- Sagebiel, J. (2009): Der professionelle Umgang mit Armut nach der Handlungstheorie von Silvia Staub-Bernasconi. In: Maier, K. (Hrsg.) (2009): 111-130
- Sagebiel, J./Vlecken, S. (2005): Soziale Arbeit m(M)acht Diagnose – allgemeines methodisches Professionswissen als Quelle professioneller Identität. In: Engelfried, C. (Hrsg.) (2005): 219-248
- Salomon, A. (1912): Was wir uns und anderen schuldig sind. Ansprachen und Aufsätze für junge Mädchen. Leipzig. Berlin: Teubner
- Salomon, A. (1984): Charakter ist Schicksal Lebenserinnerungen. Herausgegeben von Rüdiger Baron und Rolf Landwehr. Weinheim und Basel
- Staub-Bernasconi, S. (1986): Soziale Arbeit als eine besondere Art des Umgangs mit Menschen, Dingen und Ideen. Zur Entwicklung einer handlungstheoretischen Wissensbasis Sozialer Arbeit. In: Sozial Arbeit Schweizerischer Berufsverband dipl. Sozialarbeiter und Erzieher (SBS/ASAS) 10/1986
- Staub-Bernasconi, S. (1995): Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit: lokal, national, international oder: vom Ende der Bescheidenheit. Bern, Stuttgart, Wien: Paul Haupt
- Staub-Bernasconi, S. (2002): Soziale Arbeit und soziale Probleme. Eine disziplin- und professionsbezogene Bestimmung. In: Thole, W. (Hrsg.) (2002): 245-158
- Staub-Bernasconi, S. (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Bern, Stuttgart Wien: Utb
- Staub-Bernasconi, S. (2009): Der Professionalisierungsdiskurs zur Sozialen Arbeit (SA/SP) im deutschsprachigen Kontext im Spiegel internationaler Ausbildungsstandards. Soziale Arbeit – eine Verspätete Profession? (21-45) In: Becker-Len: R./Busse, S./Ehlert, G./Müller, S. (Hrsg.) (2009) Wiesbaden: VS Verlag

- Thole, W. (Hrsg.) (2002): Grundriss der Sozialen Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Opladen: VS Verlag
- Wieler, J. (1989): Alice Salomon und ihr Einfluss auf die Ausbildung zur sozialen Arbeit. In: 60 Jahre International Association of Schools of Social Work – eine Festschrift. Herausgegeben von der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin

Bertha Pappenheim und die Bekämpfung des Frauen- und Mädchenhandels

Anne Dietrich

1 Geachtet von Zeitzeugen, unterschätzt im geschichtlichen Kontext

Bertha Pappenheim wird in der Sekundärliteratur durchaus widersprüchlich dargestellt. Zwar errang sie bereits zu Lebzeiten Anerkennung und Bewunderung als engagierte Sozialarbeiterin, unter deren Einfluss die übliche jüdische Wohltätigkeit zur Sozialarbeit entwickelt wurde, oder als kompromisslose Bekämpferin des internationalen Mädchenhandels. Weiter war sie bekannt für ihren Mut, heiße Eisen anzufassen oder sich in männerdominierten Zirkeln Stimme und Ansehen zu verschaffen. Doch manch eine/r relativierte diese Einschätzung nachträglich, nachdem Freuds Biograf Ernest Jones ihre Identität als Anna O. in Breuers und Freuds „Studien zur Hysterie“ offen legte (Jones 1969: 266-269). Nun wurde ihr Engagement von Vielen unter dem Fokus ihrer Krankheit betrachtet, ihre Aktivitäten als vorwiegend kompensatorisch interpretiert und gewertet. Mitleidig wird ihr bedeutendstes Werk, der Aufbau des Heims des jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg als Betätigungsfeld einer unter Kinder- und Ehelosigkeit leidenden sowie einsam-eigenwilligen Frau beschrieben, die sich mithilfe eines durchstrukturierten Umfeldes selbst stabilisierte. Vielleicht ein Grund dafür, warum sie in späteren Betrachtungen zu Themen der früheren Frauenbewegung so zu wenig Beachtung fand. Auch ihre besondere Art der Auseinandersetzung mit Religiosität – sie selbst ordnete sich dem orthodoxen Judentum zu, das sie heftig kritisierte, jedoch nie infrage stellte – mag ihren Teil dazu beigetragen haben, dass sie den späteren Frauenbewegten nicht genügend Vorbild sein konnte oder sollte. Mit ihren emanzipatorischen oder sozialreformerischen Schriften und ihren Aktivitäten innerhalb des Deutschen Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels oder der Jüdischen Frauenbewegung, deren langjährige Vorsitzende sie war, hatte sie zu Lebzeiten einen großen Bekanntheitsgrad im In- und Ausland erreicht. Dem wird die spätere Rezeption nicht gerecht.

Pappenheims Weg zur frauenbewegten Reformerin war ein steiniger, bei dem sie sich selbst nichts schenkte. Früh sensibilisiert für weibliche Benach-